

Schloß Reibersdorf

Von Richard Mättig

Das stolz sich Markiflecken nennende, sonst aber sehr bescheidene Dörfchen Reibersdorf bietet verschiedene Sehenswürdigkeiten: das 1736 eingeweihte, innerlich klassizistische trauliche Dörfkirchlein, auf dem dasselbe umgebenden Friedhofe zwei etwas verwitterte, nicht aber ganz ungehörte renaissance Rittersgrabsteine, darstellend Hieronymus von Noxen und Kaspar von Haugwitz, die sonst schlichte, dem Gotteshause angefügte von Einsiedelsche Gruft mit reichem Barockgiebel von 1746, das inmitten weitläufiger Gutsgebäude stehende schwerdächige, wohl von Heinrich Prescher-Zittau 1690 errichtete, im Volksmunde als Amtshof bezeichnete alte Schloß und als bedeutendste der stattliche großzügige Bau des neuen Schlosses mit seinem reizvollen Park, welchen beiden, soweit es erlaubt, wir einen Besuch abstatuen wollen. Kommen wir vom Marktplatz her und wandern sodann die Sommerauer Straße hinaus, läßt sich alsbald, nachdem die Wirtschaftsgebäude des Hofes zurückgewichen, das vornehme Schloßgebäude in seiner schönsten Ansicht erblicken. Ein nicht allzu großer, von niedrigem Gebüsch umsäumter Teich bildet den Vordergrund, dann folgt eine Reihe hoher Linden und hinter diesen erhebt sich in taktvoller Bescheidenheit das Schloß selbst. Umschreiten wir den Teich, so präsentiert sich die weite Einfahrt: zwei klassizistische Pfeiler mit Trophäen (nach der Straße) und Wappenschildern (nach dem Hofe) oben auf. In des Hofes Mitte erhebt sich ein feiner Brunnen in ansprechenden zopfigen Formen; aus einem baumstammartigen Unterbau steigt ein von Voluten viermal eingefaßter Säulenschaft mit kräftigem kreisrunden Architrav, darauf in abenteuerlichster Weise Delphine mit Dreizack und Ruder aus Schilfwerk hervorschießen. Im Unterbau zwei phantastische Wasserspieler, welche das lustig sprudelnde Raß in zwei (ein kleineres und andererseits ziemlich umfangreiches) Becken gießen. Das dahinterstehende Schloß zeigt sich als ein fünf-ehn Achsen langes und fünf breites Rechteck mit nach dem Hofe zu herauswachsenden Flügeln, dem Grundriß dadurch eine U-Form gebend, dazu noch beiderseits wenig hervortretende Stiebelaltäre. Die Bauformen halten sich in sehr abgekürztem und schon dem Klassizismus sich zuneigenden Rokoko; die zwei auf einem, dem Ganzen etwas herrschaftliches Aussehen gebenden Sockel ruhenden Geschoße sind durch nichts weiter als durch breite ringsherumlauende Gesimse, wie durch großzügige von schwachen Eisernen umrahmte Fenster, davon die unteren je eine kleine ornamentale Muschelkronung aufweisen, belebt. Der Mittelbau oder Risalit, von dessen Stiebel (der Hofseite) das von Einsiedelsche Wappen in Kartuschenumrahmung und von zwei Löwen bewacht herabgrüßt, hat zu Seiten seiner höflich fetten, von einer stattlichen Freitreppe vorgelagerten Eingangstür wie auch im Oberstock je ein Feld mit Wappen und sonstigem Palmen- und Lorbeergehänge. Der Gartenseite Hauptschmuck bildet die weit mächtigere Freitreppe mit von Balustraden, darauf in wohlgeordneter Symmetrie je ein Löwe und Vase sich verhalten, abgegrenzter Terrasse. Der Risalitgiebel trägt zwischen Gartengerät und Blumen ein großes „E“. Das Schloß wird von einem gut abgewogenen Walmdache, aus welchem noch dazu elf charakteristische Kamine steigen, wie in zweireihiger Anordnung reizende Ochsenaugendachfenster herauswachsen, bekümt. Die Bemalung des Baues — blaugetönter Sockel, gelbe Putzflächen und weiß die Gesimse und Stukaturen — ist sehr farbenstroh gehalten und gibt dem Ganzen einen festlich-heitern Charakter. Zur Vervollständigung des hofartigen Gepräges lagern sich beiderseits des Schlosses je ein langes einflügeliges, in gleichen Bauformen gehaltenes mit einem zierlichen Dachreiter gekröntes Seltengebäude hin. Als Schöpfer dieser wunderschönen Anlage wird der Zittauer Bauzeichner Andreas Hünigen genannt; 1763 begann er und 1766 vollendete er den äußeren Bau, hingegen die innere Vollendung bis 1799 aufbauerte und vom damaligen Reichsgrafen Johann Georg Friedrich von Einsiedel in Benutzung genommen werden konnte. Der

später noch zu erwähnende Parktempel entstammt dem Jahre 1830, soll aber im wesentlichen einem 1796 von Esche entworfenen Plane ähneln. Das seit seiner Entstehung unberührte, der Außenwelt leider verschlossene Schloßinnere soll durchweg vornehmes Empiremobiliar in seinen rokokoklassizistisch stukturierten Gemächern, sowie eine nicht unbedeutende Gemäldegalerie, darunter Bilder von A. Graff-Dresden, Louis de Silvestre und gar eins von Tizian sich befinden, aufweisen. Nur das durch seine schwungvollen linearen Füllungen künstlerisch wertvolle Geländer des Treppenhauses läßt sich durch ein Fenster von außen sehen. Außer diesen Kunstschätzen ist noch eine reichhaltige Bibliothek vorhanden, hingegen das Archiv im alten Schlosse untergebracht wurde. — Rechts und links des Schlosses laden schlichte Tore zu einem Besuche in den dahinter sich ausbreitenden Park ein; folgen wir diesem Rufe, werden wir aufs beste befriedigt, darf sich doch ohne jegliche Übertreibung diese Gartenanlage rühmen, eine der schönsten unserer Heimat zu sein. Mit dem Schlosse gleichzeitig angelegt, gestaltete man diese nach der damals sehr beliebten sogenannten französischen Art, das heißt nach dem in Frankreich zuerst gepflegten System, die Natur gewaltsam in kunstvolle Symmetrie, wie schnurgeraden Wegen, verschnittenen Bäumen, Logushecken, zu bannen, sowie oben drein mit fröhlichen Bildwerken und sonstigen Kunstwerken zu schmücken. Doch mußte sich, da inzwischen die englische Gartenkunst Mode geworden, das Ganze zu Anfang des neunzehnten Jahrhunderts eine Änderung soweit als möglich nach diesem Geschmack gefallen lassen. Nebenbei erwähnt, betonte diese Richtung, im Gegensatz zu jener ersteren, die sich frei entfaltende Natur unbeschnitten walten zu lassen, beliebte anfangs schlichte, ungekünstelte Motive, wie einfache Baumgruppen inmitten grünender Matten, durch Blicke auf laufende Wässerchen und dergleichen, verstieg sich aber schlechterdings später zu künstlichen Hügelchen mit Gartenhäuschen, hohen Bogenbrücken und sonstigen unnatürlich wirkenden Effektmitteln. Durch diese nur teilweise durchgeführte Umgestaltung erhielt der Reibersdorfer Park das angenehme Gepräge. Bemühen wir uns zunächst bis vor die Schloßterrasse und ein herrliches Bild wird uns zuteil. Den gesamten Park durchziehen drei Achsen, gewissermaßen Schneisen, welche je einen Blick nach einem bestimmten Objekte gewähren; die mittlere zeigt einige von Zittaus Türmen mit dem Breitenberg dahinter, die rechte läßt uns das nahe malerische Friedersdorf sehen und durch die linke grüßt aus weitester Entfernung der stattliche Hochwald. Wie schon angedeutet, milderte die spätere Englifizierung den früher gewiß steifer gewesenen Charakter, sodas dieses Bild einen wundervoll-natürlichen Zug erhält. Nach diesem Genuße ergehen wir uns einmal in den hehren Hallen, welche die mächtigen Linden und Eichen auf natürlichste Art bilden, um von der Schönheit der Natur und der feierlich darübergehoffenen Gottesruhe, welche nur hin und wieder durch das Schnauben und Bimmeln der in unmittelbarer Nähe vorbeifahrenden Kleinbahn, oder durch das Geschrei der Dorisjugend oder im Gutsteich sich badende Gänse gestört wird, ein wenig zu nippen. Bald leuchtet uns durch Gebüsch ein auf einem Hügel stehender kleiner Gartentempel entgegen. Seine nach Westen gerichtete Eingangsseite zeigt einen aus vier jonischen Säulen bestehenden Portikus, an dessen Stiebel die Worte: „Amicis et genio“ prangen. Des Tempels kuppelüberdachte Innere mit seinen schönen Stukaturen und köstlichen Malereien ornamentaler Art läßt sich durch ein zerfallenes Fenster sehen — wie ja überhaupt der ganze hübsche Bau etwas vernachlässigt scheint — hinter ihm, so ganz, als wäre sie nur abgesetzt, steht eine auf gefälligem Sockel ruhende Büste Sophokles, als Zeuge des literarisch hochgebildeten klassischen Zeitalters, in etwas weniger zart durchgeführter Manier. Links des Hügel breitet sich innerhalb der Mittelachse ein lieblicher Teich, in dessen Fluten das Schloß sich stolz bespiegelt, aus, danach folgt eine hohe Steinbrücke, weiter vor eine mehr renaissance als antike Banklaube und noch eiliche solcher Intimitäten. Nebenher vermögen uns kleine Durchblicke nach dem Schlosse sowie nach der lieblichen Umgebung zu entzücken und wir leicht geneigt werden, länger als gewollt, in diesem „Elysium“ zu lustwandeln.